

# Irgendwann wird das Leben wieder normal

Der gelähmte ehemalige Bergsteiger Albert Hirschbichler hat sein Schicksal angenommen

BAD REICHENHALL (asch) - Kein Berg zu hoch, keine Wand zu steil und keine sportliche Herausforderung zu groß: So könnte man das Freizeitverhalten von Albert Hirschbichler bis zu seinem 40. Lebensjahr beschreiben. Doch von einem Tag auf den anderen veränderte sich sein Leben grundlegend. Ein Kletterunfall am Gardasee machte ihn zum Rollstuhlfahrer. Der Bruch seiner Wirbel war gleichzeitig auch ein Bruch in seinem Dasein. Wie er sein Schicksal trotzdem annahm und was seinem Leben heute Erfüllung gibt, davon erzählte er in einem Publikumsgespräch aus der Veranstaltungsreihe „Woher kommt der Mut zum Leben?“ des Katholischen Bildungswerks im Pfarrsaal St. Zeno.

In ihrer Begrüßung erläuterte Michaela Obermeier, die Geschäftsführerin des Vereins, das diesjährige Schwerpunktthema „Aufbrüche – Umbrüche – Übergänge“. In der Rubrik „Gesellschaft“ werden in lockerer Abfolge Menschen mit biografischen Brüchen vorgestellt, zuletzt der Berchtesgadener Bürgermeister Franz Rasp und nun der Reichenhaller Psychologe und Buchautor Dr. Albert Hirschbichler. Ziel sei es, zu ergründen, woher der Lebensmut kommt, wenn sich die persönliche Existenz ungewollt gravierend, vermeintlich nachteilig, verändert. Dass dabei nicht mit voyeuristischem Blick auf einen „gebrochenen“ Menschen geblickt wird, dessen Schicksal reißerisch „vermarktet“ wird wie auf manchem Fernsehkanal verstehtete sich dabei von allein, so Michaela Obermeier.

## „Das interessiert bestimmt niemanden“

Albert Hirschbichler

Als Albert Hirschbichler vor einem halben Jahr gefragt wurde, ob er bereit wäre, über die Veränderungen in seinem Leben vor Publikum zu berichten, fand er: „Das interessiert bestimmt niemanden.“ Gleichwohl ließ die unaufgeregte Schilderung seines „Schicksalstages“ vor mittlerweile 15 Jahren die Zuhörer erschauern. Sein Absturz in einem Klettergarten nahe Arco, sein freier Fall aus 28 Metern Höhe, passiert aus einem simplen Missverständnis mit dem Kletterpartner. Den Aufprall nur knapp einen halben Meter neben seinem Begleiter erlebte er bei vollem Bewusstsein, oh-

ne dass der oft beschriebene „Lebensfilm“ vor ihm abließ. Nachdem seine ausbleibende Atmung nach kurzer Zeit von alleine wieder einsetzte, glaubte er, den Weg zum Zeltplatz zu Fuß bewältigen zu können. Er hatte zu diesem Zeitpunkt keinerlei Schmerzen und begriff die langsam anlaufenden Rettungsmaßnahmen zumindest anfangs noch bei klarem Verstand. Schwerst verletzt wurde er nach Zwischenaufenthalt in den Krankenhäusern von Trient und Bozen letztlich in die Unfallklinik Murnau geflogen. Nach und nach wurde ihm dort klar: Nichts würde mehr so sein wie früher. „Inkompletter Querschnitt“ lautete die niederschmetternde Diagnose. Weil aber der Querschnitt nicht „komplett“ war, blieb sechs Monate die Hoffnung, dass die Lähmung verschwindet und er als „normaler“ Mensch nach Hause fahren könne.

Es sollte nicht so sein. Die radikale Erkenntnis „es wird nimma“ traf Hirschbichler mit unvorstellbarer Wucht. Er malte sich peinliche Situationen als Rollstuhlfahrer aus – ein unfassbarer Zustand in seiner damaligen Vorstellungswelt. Und obwohl er bereits sieben Monate nach seinem Unfall wieder als Psychologe in einer Reha-Klinik arbeiten konnte, führte diese Krise dazu, dass er sich sogar Literatur über Selbstmord-Varianten beschaffte. Zwei bis drei Jahre plagten ihn fortlaufend negative Gedanken. Er bezeichnet diese Phase als „beleidigt sein“, sich selbst gegenüber, aber auch gegenüber den Menschen in seiner Umgebung, die all das noch tun konnten, was ihm jetzt verwehrt war. Doch sein erstes Buchprojekt (ein Bildband über das Berchtes-



Gestalteten den Abend (von links): Michaela Obermeier, Albert Hirschbichler und Kathrin Thoma-Bregar. Foto: Aschauer

gadener Land), das Anbringen eines zweiten Treppengeländers zu seiner Wohnung im ersten Stock, die er nach wie vor bewohnen und mit der Kraft seiner Arme erreichen konnte, erweckten die Lebensgeister für sein 2. Leben.

Über den Besuch im Fitnessstudio kam der ehemalige Bergsteiger zum Hand-Biken, danach lernte er das Mono-Skifahren und die Handhabung eines Langlaufschlittens. Nun war sein sportliches Leben wieder ausgefüllt, zwar nicht mehr mit so spektakulären Aktivitäten wie vor dem Unfall, aber insgesamt intensiver als bei vielen nicht behinderten Mitmenschen. Dennoch dauerte es circa fünf bis sieben Jahre, bis sich sein Alltag normalisierte. Sein einfaches Credo lautet trotzdem: „Irgendwann wird das Leben wieder ‚normal‘, auch wenn man nichts tut.“ Mit seiner Unternehmungslust hat es Albert Hirschbichler geschafft, dieses „irgendwann“ nach einem überschaubaren Zeitraum zu beginnen und so seine Lebensziele weiterhin zu verfolgen. Sich seine Gemütsruhe,

Gesundheit und Fitness zu bewahren, Reisen zu unternehmen und Sport zu treiben, wünscht er sich deshalb auch für die Zukunft.

Anschließend kamen die zahlreichen Zuhörer zu Wort. Moderiert wurde die gut besuchte Veranstaltung von der Reichenhaller Journalistin Kathrin Thoma-Bregar. Es gelang ihr, mit behutsamen Worten eine angenehme Gesprächsatmosphäre zwischen dem Erzählenden und den interessiert nachfragenden Besuchern zu schaffen.

Mit viel Offenheit ging der Psychologe auf durchaus persönliche Themen ein, wie beispielsweise sein Verhältnis zum damaligen Kletterpartner. „Viele unglückliche Umstände wirkten zusammen und führten zur Katastrophe, ich gebe meinem Begleiter keine Schuld daran“, erläuterte Hirschbichler, der sich in seinen Träumen noch niemals im Rollstuhl sitzen sah.

Die Veranstaltungsreihe wird im Frühjahr fortgesetzt. Termine und Gesprächspartner werden in der Heimatzeitung bekannt gegeben.